

Im Dienste der Heimat

Autor(en): **Mattes, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der schweizerischen Gebirgsausbildung

Interview mit Oberstlt. ERB

Irgendwo auf einem Joch, am 17. 8. 40.

Draußen fegt der Schneesturm mit ungestümer Wucht über das riesige Gletscherfeld, stemmt sich gegen die im Nebel verschwimmenden Felsklötze, klettert in heulenden Spiralen an den Wänden empor und will alles in seinen wilden Tanz hineinreißen. Das Thermometer zeigt 15 Grad unter Null und die Scheiben sind dick mit Eisblumen überzogen. Dabei schreiben wir den 25. Augusten, und unten im Tal schwitzt alles. Hier oben im Jochhaus sind wir geborgen. Der Schneesturm rüttelt vergeblich an den Granitquadern, und die Doppelfenster lassen keine Kälte in den behaglich gewärmten Raum einströmen.

Hier erst konnten wir den Leiter des Zentralkurses für Hochgebirgsausbildung der Schweizer Armee erreichen, mehr als 3000 Meter über Meer. Aber das ist logisch. Hier oben ist sein Reich, in Firn, Schnee, Eis und Fels. Wir brauchen unsern Lesern Herrn Oberstlt. Erb nicht mehr vorzustellen. Zum mindesten ist er allen Sportsleuten der Schweiz als Chefredaktor des «Sports» bekannt, als prächtiger Skioffizier, und wohl unser bester Kenner des Militärskifahrens in unserer Armee.

«Sehen Sie», sagt Oberstlt. Erb, «so ist das Gebirge: heute Schneesturm, in zwei Stunden Wetterumschlag, morgen schön, übermorgen Föhneinbruch, und dann fängt der Tanz von neuem an. Darum müssen wir, jetzt wo wir die Armeestellung vorgenommen haben, möglichst viele Schweizer Soldaten zu Hochgebirgstruppen erziehen. Das heißt vor allem, sie auf harte Strapazen erziehen. Aus diesem Grunde hat der General die Hochgebirgsausbildung befohlen, nicht nur für die Gebirgstruppen, sondern für alle Kombattanten.»

«Man hat in der Presse verschiedene von den Bravourstücklein gelesen, die von den Soldaten im Hochgebirgskurs vollbracht worden sind...» Hier unterbricht uns der Oberst: «... Nein, nicht Soldaten, sondern zum allergrößten Teil Offiziere, die wir in einem dreiwöchigen Zentralkurs zur Hochgebirgsausbildung herangezogen haben. Und zwar nicht etwa um ein speziell trainiertes Hochgebirgs-Offizierskorps auszubilden, sondern mit dem Ziel, eine gehörige Anzahl Kurskommandanten und Klassenlehrer heranzubilden, die dann in der

Lage sind, technisch einwandfrei und sauber möglichst viele Truppen ihrerseits für den Gebirgsdienst in Spezialkursen zu instruieren.»

«Welche Instrukturen amtierten in diesem Zentralkurs?» «Wir haben hierzu die besten Schweizer Bergführer verpflichtet, von denen verschiedene Unteroffiziers- und Offiziersrang bekleiden. Die Kursteilnehmer kamen aus drei Gebirgsbrigaden und neun Felddivisionen, und waren alles berggeübte Offiziere, geschulte Alpinisten, die schon im Zivilleben intensiv Bergsport betreiben. Was wir in den letzten Jahren auf freiwilliger Basis durchgeführt haben, konnten wir nun dieses Jahr durch einen befohlenen Kurs in erweiterter Weise unternehmen.» «Was haben Sie für Erfahrungen gemacht, Herr Oberst?» «Betrachten Sie mich als einen unverbesserlichen Enthusiasten, denn ich muß gestehen, daß der Zentralkurs dank dem erstklassigen Menschenmaterial zu einem ganzen Erfolg geworden ist, was allein dem prächtigen Einsatzwillen der Teilnehmer zu verdanken ist. Wir konnten unser Arbeitsprogramm restlos erfüllen. Das Wetter meinte es allerdings auch gut mit uns!»

Ueber das durchgeführte Arbeitsprogramm konnten wir folgendes erfahren. Vom ersten Tag an konnte von den Klassen sehr viel verlangt werden. Die Leute hatten sich vor dem Kurs eintrainiert. Die ersten vier Tage waren harte Felsarbeit in den E...hörnern. Bevor der eigentliche Unterricht anfang, mußten jeden Tag 800—1000 Meter Aufstieg bewältigt werden. So gewöhnten sich alle Teilnehmer sehr rasch an den *Tiefblick*, welchen sich jeder Gebirgssoldat aneignen muß: der Tiefblick ist die Gewöhnung an den Blick in große, gähnende, manchmal über tausend Meter betragende Tiefe. Vom fünften Tag an mußten 30—70grädige Firnhänge im Gletschergebiet des Berner Oberlandes bezwungen werden. Sie gipfelten in Nachtaufstiegen — ohne Laternen, wohlverstanden! — auf Gipfel im Jungfraumassiv und einer Ueberquerung des großen Aletschhorns durch sämtliche Teilnehmer. In der letzten Woche kam dann als Höhepunkt eine hochalpine Sperrübung im Gebiet der Mischabelhörner. Während vierzig Stunden wurden alle Jochs, Gipfel und Uebergänge auf 20 km auf dem höchsten Schweizer Gebirgszug besetzt. Besonders große Leistungen gelangen beim

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(18. Fortsetzung)

Nun aber wollte sie heimwärts. Es reute sie zwar, ihren schönen Ausblick zu verlassen, aber sie wollte vor den Soldaten heimkommen. Die Dorfleute paßten gar gut auf, auf die Mädchen und sie wollte nicht, daß es hieß, sie sei den Soldaten nachgelaufen. Sie gedachte den Abstieg nach der andern Seite zu nehmen, um ungesehen von den Soldaten weiter unten den Alpweg zu gewinnen.

Das Kleeblatt aber hatte sie längst im Auge, ohne daß sie dies bemerkt hatte und als sie hinunterkam, wo sie sich völlig unbemerkt glaubte, da stürzten die vier hinter den Steinen hervor auf sie zu und vereitelten ihren Plan. Hoch, Ruedi und der kleine Müller begrüßten sie und auch Fredy kam herbei. Aber wenige Schritte von ihr entfernt glitschte er aus und fiel der Länge nach zu Boden, so daß alle in ein helles Lachen ausbrachen. Fredy aber erhob sich und besah seine rechte Hand, die heftig blutete.

«Was haben Sie denn da gemacht?», fragte Trudy erschrocken, als sie sah, daß er sich verletzt hatte.

«Ich bin beim Fallen auf eine alte Konservenbüchse geraten, die zwischen den Steinen lag und habe meine alte Haut etwas geritzt. Das ist nichts Schlimmes.»

«Das ist nicht so harmlos, Herr Rüegg, solches gibt gerne Blutvergiftungen. Zeigen Sie her?»

Fredy streckte zögernd seine Hand hin, an der ein tiefer Schnitt klappte.

«Warten Sie, ich werde Ihre Hand schnell verbinden. Ich

habe meine kleine Taschenapotheke bei mir und habe als Samariterin einige Uebung im Anlegen von Verbänden.»

Ruedi aber packte wieder jene dumme Eifersucht und ärgerte sich sagte er: «Zu was haben wir denn Sanitätler bei uns? Die sind wohl da um zu helfen, wenn etwas passiert, sonst verfaulen sie noch ganz ... Sanität!»

Laut hallte sein Ruf dahin und schon kam ein Sanitätsmann gelaufen.

«Haben Sie so wenig Vertrauen in mein Können, daß Sie Ihren Kameraden nicht meiner Behandlung überlassen wollen?», fragte Trudy und sah Ruedi ernst an.

Dieser aber schlug beschämt die Augen nieder und wandte sich ab, etwas wie eine Entschuldigung murrend. Trudy hatte eine kleine Jodflasche hervorgezogen: «Aber es tut halt weh, Herr Rüegg.»

«Nur zu, barmherzige Samariterin. Solche Schmerzen sind erträglich.»

Lächelnd zog Fredy an seiner Pfeife und blies blaue Wolken in die Luft, während Trudy mit weichen Händen ihres Amtes waltete.

«Da bin ich wohl nicht mehr notwendig», lachte der Sanitätler, der inzwischen herbeigekommen war. «Das Fräulein versteht die Sache so gut, daß man sich am liebsten eine Wunde beibringen würde, um von ihr verbunden zu werden.»

«Das wäre Selbstverstümmelung und würde bestraft», lachte Trudy zurück. Fredys Hand war nun verbunden und Trudy packte ihre kleine Apotheke zusammen.

«Ich danke Ihnen, Fräulein Trudy, darf man Sie zum Dank für Ihre Tat zu einem Gamellendeckel voll Suppe einladen? Die Bergluft macht hungrig.»

«Nur, wenn Sie endlich das Fräulein beiseite lassen wol-

Suchen der Verbindung der Sperrtrupps untereinander. Verschiedene Jahres-Erstbesteigungen wurden in Rekordzeiten bewältigt.

«Auf Grund dieser prächtigen Arbeit bin ich zu dem Schluß gekommen, daß wir mit solchen Leuten jeden Gipfel besteigen, und wenn nötig oben ein Geschütz, ein Mg. oder ein Lmg. aufstellen und bedienen», sagt Oberstlt. Erb. «Wie wird die Hochgebirgsausbildung in der Schweizer Armee weiter betrieben?» «In jeder Heeresinheit sollen in den nächsten Tagen nun diese Kurse für die Truppe stattfinden, und zwar in allen Teilen der Alpen. Und zwar wollen wir nicht Kletterspezialisten und Nordwandeinzelgänger ausbilden, sondern eine klassische Form von Alpinismus lehren. Der Mann muß lernen, sicher zu gehen, und sicher zu führen. Vor allem sehen wir auf Einfachheit in der Instruktion. Wie überall im dienstlichen Leben spielt auch in der Hochgebirgsausbildung *das gute Beispiel* die große Rolle. Am Ende der Heereseinheitskurse sollen alle Teilnehmer zu sicheren Hochgebirgspatrouillieren ausgebildet sein, die mit schweren Lasten überall durchkommen. *Ueberall*. Und bei jedem Wetter. Denn im modernen Krieg müssen wir damit rechnen, daß ein Feind auch die Witterungsungunst zu seinem Verbündeten machen will und sich bei Schneesturm, Nebel, Regen, Gewitter usw. das Ueberraschungsmoment im Angriff sichern will.»

Unsere letzte Frage betrifft die Ausrüstung. Im Zentralkurs war die Frage so gelöst worden, daß außer Eispickel und Gebirgsschuhen kein Privatmaterial verwendet wurde, sondern nur Seile, Hakenmaterial, Kocher, Karabiner, Schlafsäcke und Sanitätsmaterial in denkbar bester Ausführung vom Armeemagazin. Es darf wohl darauf hingewiesen werden, daß diese erstklassige Ausrüstung enorm viel dazu beigetragen hat, daß *kein einziger Unfall* zu verzeichnen war, abgesehen natürlich von verrutschten Hosenböden, zerschürften Knien und Händen. Aber dies gehört zu den obligatorischen Annehmlichkeiten der Kletterschule!

«Eines habe ich meinen Kursteilnehmern eingeschärft», so schließt Oberstlt. Erb das Interview: «die Truppe muß dazu erzogen werden, daß sie die allergrößte Sorge trägt zu dem ihr anvertrauten Material. Im Hochgebirge ist man auf sich selber angewiesen und kann nicht immer auf den Nachschub zählen, besonders nicht im Kampf. Jeder Haken und jedes Seil, jeder Kocher und jede Wolldecke sind daher mit der größten Sorgfalt zu behandeln, schon aus Sparsamkeitsgründen. Die Hochgebirgsausbildung der Armee kostet nur an Ausrüstungsgegen-

ständen Hunderttausende von Franken. Dafür können wir jedoch ohne Ueberheblichkeit sagen, daß unsere Mannen auf beste ausgerüstet sind und sich unbedingt auf ihr Material verlassen können.»

Draußen wütet immer noch der Schneesturm. Doch am nächsten Morgen leuchtet die Sonne auf die tiefverschneiten Firne. Oberstleutnant Erb und seine fünf Begleitoffiziere schnallen ihre Ski an und fahren auf dem versteinerten Strom des Gletschers hinab bis zu einer einsamen S.A.C.-Hütte zur Rekognoszierung. Während die angesellte Gruppe nur noch als kleine schwarze Punkte auf dem riesigen Schneefeld zu sehen ist, steigen wir wieder zum Eisstollen hinan. In den Ohren tönt uns noch der letzte Satz des Obersten: «Vergessen Sie das nicht: Hochgebirgssoldat sein, heißt in fortwährendem Kampf unentwegt seinen Mann stellen!» Dies ist uns jedoch klar: der Schweizer Soldat hat alles, um ein ausgezeichnete(r) Hochgebirgssoldat zu werden.

Hugo Faesi.

Neu erschienene Soldatenmarken:

Geb.Batr.3 (Führer mit Maultier auf dem Marsch, im Hintergrund das Matterhorn mit Schweizerkreuz). Preis 20 Rp., Viererblock 80 Rp. Bestellungen an Geb.Batr. 3 Hilfsfonds, Feldpost.

Rdf.Kp. II/4 (Dreifarbendruck Radfahrerstandartenführer mit Pilatus). Preis 20 Rp., Viererblock 80 Rp. Bestellungen an Rdf.Kp. II/4, Feldpost.

Mot.Kan.Abt. 27 (im Vordergrund links ein Feldgeschütz, im Hintergrund Gebirge, Farbe rotbraun. Lithographie). Preis 20 Rp., Viererblock Fr. 1.—. Bestellungen an die Markenstelle der Mot.Kan.Abt. 27, Feldpost.

Fl.Kp. 7 (Fliegerdenkmal in Dübendorf auf grünem Grund). Preis 20 Rp., Viererblock Fr. 1.—, gezahnt. Bestellungen an Fl. Sdt. A. Meier-Kuhn, Sälistraße, Schönenwerd (Sol.).

Mot.Rdf.Kp. 12 (Motorfahrer in grau auf gelbem Grund mit grauer Umrandung). Preis 20 Rp., Viererblock Fr. 1.—, gezahnt. Bestellungen an Mot.Rdf.Kp. 12. Postscheckkonto X 4133.

Sap.Bat. 7 (vier verschiedene Marken): Stabs-Kp. Sap.Bat. 2: Schanzzeugdepot 7. Division; Sap.Kp. 1/7: Stollenbau; Sap.Kp. II/7: Motorisierte Sprengkolonnen; Geb.Sap.-Kp. II/7: Stegebau im Gebirge. Kp.-Marken einzeln 25 Rp., Viererblock Fr. 1.—, Bat.-Block Fr. 1.50. Bestellungen für sämtliche Marken an Sap.Bat. 7, Markenstelle. Postscheckkonto VIII 23349.

len. Für unsere täglichen Gäste bin ich einfach Trudy und kein Fräulein. Eigentlich habe ich nach Hause gewollt, aber ich schlage Ihre Einladung nicht ab, weil ich, nun Sie vom Essen sprechen, tatsächlich Hunger verspüre. Ich komme nun auf die Gefahr hin, im Dorfe als Soldatenmädchen verschrien zu werden. Uebrigens macht es mir Vergnügen, einmal aus der Soldatenküche zu essen, die ja der Sage nach die besten Suppen kochen soll.»

Damit begaben sie sich alle nach dem Platz, wo die Soldaten sich niedergelassen hatten. Ruedi trottete niedergeschlagen hintendrin. Die kleine Lektion, die ihm aus Trudys Mund zuteil geworden, bedrückte ihn. Fredy aber eilte voraus, spülte am nahen Brunnen sein Eßgeschirr und faßte beim Küchenchef heiße Suppe und einen besonders saftigen Spatz.

«Sage Deiner Freundin, ich werde dafür bei ihr einmal um einen Schwarzen Kaffee vorsprechen», sagte der Küchenchef, indem er den Gamellendeckel mit Suppe füllte. Sorgfältig, um ja nichts auszuschütten, trug Fredy die Suppe zu Trudy hinüber, die sich inzwischen zwanglos zwischen den Soldaten niedergelassen hatte und richtete aus, was ihm der Küchenchef aufgetragen.

Trudy lachte hell auf und sah zum Küchengewaltigen hinüber, der, seine weiße Schürze umgetan, gespannt herüberäugte.

«Gut, Sie sollen Ihren Schwarzen Kaffee haben, meinetwegen auch zwei! Eine herrliche Suppe habt Ihr da», sprach Trudy, während sie zwischenhinein ihre kräftigen Zähne in ein Stück braunes Soldatenbrot grub.

«Ihr seid zu beneiden, wie man Euch weitab von daheim so etwas heiß wie vom Herd serviert und dazu in einem Speisesaal, wie ihn der größte Künstler nicht schöner malen könnte.»

Mit kräftigem Appetit aß das Mädchen und plauderte fröhlich mit den Soldaten. Ruedi aber saß abseits und starrte über das Tal hinaus, während er schweigend an seiner Pfeife kaute. Oefters sah Trudy zu ihm hinüber, der tat als wäre sie nicht da. Es tat ihr weh, denn Ruedi war ihr lieb in seiner sonst so verständigen Art. Sie konnte seinen Eigensinn von vornhin nicht verstehen. Es war doch selbstverständlich, daß sie Fredy ihre Hilfe anbot, als er sich verletzte. Sie hätte dem fremdesten Menschen den gleichen Dienst geleistet.

«Was träumen Sie Schönes, Herr Gerber, daß Sie Ihre Umwelt so ganz vergessen?», fragte sie teilnehmend.

«Nichts Besonderes», gab er trocken zurück, ohne sich umzuwenden.

«Sie sind heute mit dem linken Bein aufgestanden. Schade um den herrlichen Tag, der es verdient, daß man ihn ganz genießt. Suchen Sie doch zu vergessen, was Ihr Herz bedrückt und seien Sie fröhlich mit den Fröhlichen.»

Die Güte, die aus Trudys Worten herausklang, ließ Ruedi nach ihr umsehen. Er sah die aufrichtige Teilnahme, die aus ihren schönen Augen leuchtete. Da tat er einen tiefen Atemzug, trat zu Trudy hin und sprach: «Sie haben recht, Trudy. Ich will Ihren Rat befolgen.»

«Bravo! Das ist vernünftig, Herr Gerber.»

«Sagen Sie nicht zu viel, Trudy. Man darf den wenigsten Menschen sagen, wie unvernünftig sie manchmal sind.»

«Du aber scheinst Dich immerhin ganz ordentlich Richtung Vernunft durchgemausert zu haben, daß Du das einsehst», spöttelte der kleine Müller. Fredy saß schweigend daneben und ein leises Lachen zuckte um seine Mundwinkel. Er kannte seinen Kameraden.

(Fortsetzung folgt.)